



dot:  
books

LISA SEE

EINE  
HIMMLISCHE  
LIEBE



Roman

### *Über dieses Buch:*

Die junge Mudan liebt nichts mehr als die Oper, und so macht ihr Vater ihr kurz vor der arrangierten Hochzeit ein besonderes Geschenk: Er lässt im Garten seines herrschaftlichen Hauses ihre Lieblingsoper aufführen, auch wenn sie diese nur durch einen Wandschirm hindurch verfolgen darf – so wollen es die strengen Regeln im China des 17. Jahrhunderts. Doch obwohl Mudan sich so auf die Aufführung gefreut hat, wird ihr Blick stattdessen von einem attraktiven jungen Mann gefesselt. Als folgsame Tochter darf sie ihm niemals nahekomen – Mudan jedoch kann nicht anders: Sie tritt hinter dem Schirm hervor, der sie vor fremden Blicken schützen sollte, und spricht sogar mit ihm! Aber das verändert ihr Leben auf dramatische Weise ...

### *Über die Autorin:*

Lisa See entstammt einer chinesisch-amerikanischen Familie. Sie wurde in Paris geboren und wuchs in Los Angeles in Chinatown auf. Dreizehn Jahre lang arbeitete sie als Journalistin für Publishers Weekly. Später betreute sie als Kuratorin mehrere große Ausstellungen, die sich mit interkulturellen Beziehungen zwischen Amerika und China beschäftigen. Bereits ihr erstes Buch, eine Biographie ihrer Familie, war ein internationaler Bestseller und erhielt die »Notable Book«-Auszeichnung der New York Times. Dieselbe Auszeichnung bekam sie auch für ihren bald darauf folgenden ersten Thriller »Die rote Klinge«. Sie wurde als »National Woman of the Year« ausgezeichnet, erhielt den »Chinese American Museum's History Makers Award« und den »Golden Spike Award« in Kalifornien. Mit ihrem Roman »Der Seidenfächer« gelang ihr ein Weltbestseller, der auch verfilmt wurde. Heute lebt sie in Los Angeles.

Die Website der Autorin: <https://www.lisasee.com/>

Bei dotbooks veröffentlicht Lisa See außerdem den historischen Roman »Der Seidenfächer«, außerdem »Töchter aus Shanghai« und »Tochter des Glücks« aus ihrer Reihe um »Die Frauen von Shanghai«.

Zudem erscheint bei dotbooks auch ihre Thrillerreihe um die Polizistin Liu Hulan mit den Bänden »Die rote Klinge«, »Der Feuerdrache« und »Tod am Jangtse«.

\*\*\*

eBook-Neuausgabe November 2022

Die amerikanische Originalausgabe erschien erstmals 2007 unter dem Originaltitel »Peony in Love« bei Random House, New York.

Copyright © der amerikanischen Originalausgabe 2007 by Lisa See

Translation rights arranged by The Sandra Dijkstra Literary Agency

Copyright © der deutschen Erstausgabe 2008 beim C. Bertelsmann Verlag, München, in der Verlagsgruppe Random House GmbH

Die Rechte an der Nutzung der deutschen Übersetzung von Elke Link liegen beim C. Bertelsmann Verlag, München, in der Penguin Random House Verlagsgruppe GmbH.

Copyright © der Neuausgabe 2022 dotbooks GmbH, München

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise – nur mit Genehmigung des Verlages wiedergegeben werden.

Titelbildgestaltung: Wildes Blut – Atelier für Gestaltung  
Stephanie Weischer unter Verwendung mehrerer

Bildmotive von © shutterstockeBook-Herstellung: Open Publishing GmbH (ah)

ISBN 978-3-98690-399-2

\*\*\*

Liebe Leserin, lieber Leser, wir freuen uns, dass Sie sich für dieses eBook entschieden haben. Bitte beachten Sie, dass Sie damit ausschließlich ein Leserecht erworben haben: Sie dürfen dieses eBook – anders als ein gedrucktes Buch – nicht verleihen, verkaufen, in anderer Form weitergeben oder Dritten zugänglich machen. Die unerlaubte Verbreitung von eBooks ist – wie der illegale Download von Musikdateien und Videos – untersagt und kein Freundschaftsdienst oder Bagatelldelikt, sondern Diebstahl geistigen Eigentums, mit dem Sie sich strafbar machen und der Autorin oder dem Autor finanziellen Schaden zufügen. Bei Fragen können Sie sich jederzeit direkt an uns wenden: [info@dotbooks.de](mailto:info@dotbooks.de). Mit herzlichem Gruß: das Team des dotbooks-Verlags

\*\*\*

*((Diesen Hinweis nur übernehmen, wenn angebracht, z. B. bei möglicherweise verletzenden Begriffen, veralteten Rollenklischees im Manuskript etc. – im Zweifelsfall immer mit TS besprechen.))* In diesem eBook begegnen Sie möglicherweise Begrifflichkeiten, Weltanschauungen und Verhaltensweisen, die wir heute als unzeitgemäß oder diskriminierend verstehen. Bei diesem Roman handelt es sich um ein rein fiktives Werk, das vor dem Hintergrund

einer bestimmten Zeit spielt oder geschrieben wurde - und als solches Dokument seiner Zeit von uns ohne nachträgliche Eingriffe neu veröffentlicht wird. Diese Fiktion spiegelt nicht unbedingt die Überzeugungen des Verlags wider.

\*\*\*

Sind Sie auf der Suche nach attraktiven Preisschnäppchen, spannenden Neuerscheinungen und Gewinnspielen, bei denen Sie sich auf kostenlose eBooks freuen können? Dann melden Sie sich jetzt für unseren Newsletter an: [www.dotbooks.de/newsletter](http://www.dotbooks.de/newsletter) (Unkomplizierte Kündigung-per-Klick jederzeit möglich.)

\*\*\*

Wenn Ihnen dieser Roman gefallen hat, empfehlen wir Ihnen gerne weitere Bücher aus unserem Programm. Schicken Sie einfach eine eMail mit dem Stichwort »Eine himmlische Liebe« an: [lesetipp@dotbooks.de](mailto:lesetipp@dotbooks.de) (Wir nutzen Ihre an uns übermittelten Daten nur, um Ihre Anfrage beantworten zu können - danach werden sie ohne Auswertung, Weitergabe an Dritte oder zeitliche Verzögerung gelöscht.)

\*\*\*

Besuchen Sie uns im Internet:  
[www.dotbooks.de](http://www.dotbooks.de)  
[www.facebook.com/dotbooks](http://www.facebook.com/dotbooks)  
[www.instagram.com/dotbooks](http://www.instagram.com/dotbooks)

[blog.dotbooks.de/](http://blog.dotbooks.de/)

***Lisa See***  
**Eine himmlische Liebe**

Roman

Aus dem Amerikanischen von Elke Link

dotbooks.

Die Ming-Dynastie ging im Jahre 1644 unter und wurde mit der Herrschaft der Mandschu durch die Qing-Dynastie abgelöst. Etwa dreißig Jahre lang befand sich das Land in einem Zustand des Aufruhrs. Viele Frauen wurden gezwungen, ihre Häuser zu verlassen, andere gingen freiwillig. Tausende Frauen veröffentlichten Lyrik und Prosatexte. Liebeskranke Mädchen waren ein Phänomen der Zeit. Bis heute sind die Werke von mehr als zwanzig dieser Dichterinnen erhalten.

Bei Zeitangaben richte ich mich nach dem traditionellen chinesischen Stil. Kaiser Kangxi regierte von 1662 bis 1722. Tang Xianzus Oper *Der Päonienpavillon* wurde 1598 aufgeführt und dann veröffentlicht. Chen Tong (Mudan in diesem Roman) wurde 1649 geboren, Tan Ze 1656 und Qian Yi 1671. 1694 erschien *Der Kommentar der drei Ehefrauen*, weltweit das allererste Buch dieser Art, das von Frauen geschrieben und veröffentlicht wurde.



# 牡丹亭

Der Quell der Liebe ist uns unbekannt, doch wächst sie stetig an. Lebende können durch sie zugrunde gehen, und Tote werden durch ihre Kraft wieder lebendig. Die Liebe hat ihre höchste Vollendung erst erreicht, wenn ein Lebender bereit ist, für sie zu sterben, oder wenn sie einen Toten zum Leben erwecken kann. Muss denn Liebe, die einen im Traum ankommt, notwendig unwirklich sein? In dieser Welt gibt es keinen Mangel an geträumten Liebhabern. Nur für den, der die Liebe auf dem Kissen erfüllt sehen will und dessen Zuneigung sich erst nach der Heimkehr aus dem Geschäft vertieft, ist sie eine rein körperliche Angelegenheit.

Vorwort zu *Der Päonienpavillon*

Tang Xianzu, 1598

# **Teil 1**

## **Im Garten**

## Der Pavillon der Winde

Zwei Tage vor meinem sechzehnten Geburtstag wachte ich bereits vor meiner Zofe auf. Weide schlief noch auf dem Boden am Fuße meines Bettes. Eigentlich hätte sie Schelte verdient, aber ich verzichtete darauf. Ich war froh über ein paar Augenblicke für mich allein, um mich ganz meiner Aufregung und Vorfreude hinzugeben. Von heute Abend an sollte *Der Päonienpavillon* in unserem Garten aufgeführt werden, und ich durfte dabei sein. Ich liebte diese Oper und besaß bereits elf der dreizehn Druckausgaben. Im Bett zu liegen und von der jungen Liniang und ihrem Traumliebhaber zu lesen, von ihren Abenteuern und ihrem Triumph am Ende! Doch nun würde ich die Oper drei Abende lang wirklich zu sehen bekommen, was Frauen und Mädchen normalerweise verboten war. Den Höhepunkt würde der siebte Tag des siebten Mondmonats darstellen. Der Tag der Doppelsieben war das Fest der Liebenden und gleichzeitig mein Geburtstag. Mein Vater hatte noch andere Familien zu den Festivitäten eingeladen. Wir würden Wettbewerbe und Festessen veranstalten. Es würde ein großartiges Ereignis werden.

Weide setzte sich auf und rieb sich die Augen. Als sie merkte, dass mein Blick auf ihr ruhte, rappelte sie sich rasch auf und bot mir ihren Morgengruß. Vor lauter Nervosität nahm ich alles peinlich genau, als Weide mich badete, mir in ein Gewand aus lavendelfarbener Seide half und mir die Haare bürstete. Ich wollte tadellos aussehen, und ich wollte mich tadellos benehmen.

Ein Mädchen, das kurz vor seinem sechzehnten Geburtstag steht, weiß, wie hübsch es ist, und dieses Wissen leuchtete auch in mir, als ich in den Spiegel sah. Meine Haare waren schwarz und seidig. Als Weide sie

bürstete, spürte ich die Striche von oben über den ganzen Rücken hinunter. Meine Augen hatten die Form von Bambusblättern, meine Brauen waren zart wie die Pinselstriche eines Kalligraphen. Meine Wangen schimmerten blassrosa wie das Blütenblatt einer Päonie. Mein Vater und meine Mutter betonten oft, wie passend das doch war, denn mein Name lautete Mudan, chinesisch für Päonie. Wie es nur ein junges Mädchen vermag, versuchte ich, der Zartheit meines Namens gerecht zu werden. Meine Lippen waren voll und weich. Ich hatte eine schmale Taille, und meine Brüste waren bereit für die Berührung eines Ehemanns. Dass ich eitel war, würde ich nicht behaupten. Ich war einfach eine typische Fünfzehnjährige. Ich war mir meiner Schönheit bewusst, besaß jedoch schon genug Weisheit, um zu wissen, dass sie vergänglich war.

Meine Eltern liebten mich über alles und sorgten dafür, dass mir eine gute Bildung zuteil wurde – eine sehr gute. Das Leben, das ich führte, war vornehm und exklusiv. Ich arrangierte Blumen, sah hübsch aus und sang meinen Eltern vor. Ich war so privilegiert, dass sogar meine Zofe gebundene Füße hatte. Als kleines Mädchen glaubte ich, dass mir zuliebe am Tag der Doppelsieben all die Feiern veranstaltet und all die Köstlichkeiten aufgetischt wurden. Man ließ mich in dem Glauben, denn ich wurde geliebt und war sehr, sehr verwöhnt. Ich atmete tief ein und langsam wieder aus – ich war glücklich. Das würde mein letzter Geburtstag in meinem Elternhaus sein, bevor ich wegheiratete, und ich wollte jede Minute genießen.

Ich verließ mein Zimmer in der Halle der unverheirateten Mädchen und machte mich auf zur Ahnenhalle, wo ich meiner Großmutter Opfer darbringen wollte. Ich hatte so viel Zeit damit verbracht, mich zurechtzumachen, dass ich ihr nur kurz meine Ehrerbietung erwies. Ich wollte nicht zu spät zum Frühstück kommen. Meine Füße trugen mich nicht so

schnell, wie ich es gerne gehabt hätte, aber als ich meine Eltern gemeinsam in einem Pavillon mit Blick über den Garten sitzen sah, drosselte ich mein Tempo. Wenn Mama zu spät kam, konnte auch ich mich verspäten.

»Unverheiratete Mädchen sollten nicht in der Öffentlichkeit gesehen werden«, hörte ich meine Mutter sagen. »Ich mache mir sogar um meine Schwägerinnen Sorgen. Ihr wisst ja, dass ich sowieso gegen Ausflüge bin. Und jetzt wegen dieser Aufführung Leute von außen hier hereinzubringen ...«

Sie beendete den Satz nicht. Ich hätte zusehen sollen, dass ich weiterkam, aber die Oper bedeutete mir so viel, dass ich noch blieb und mich hinter dem Stammgeflecht einer rankenden Glyzinie versteckte, um zu lauschen.

»Das kannst du doch nicht als Öffentlichkeit bezeichnen«, widersprach Baba. »Es ist keine offene Veranstaltung, wo sich die Frauen entehren, indem sie unter Männern sitzen. Ihr seid hinter Wandschirmen verborgen.«

»Aber es befinden sich Männer von außen innerhalb unserer Mauern. Es könnte sein, dass sie unsere Strümpfe und Schuhe unter dem Wandschirm sehen. Es könnte sein, dass sie unsere Haare und unseren Puder riechen. Und von allen Opern habt Ihr ausgerechnet eine Liebesgeschichte ausgesucht, die sich nicht für die Ohren eines unverheirateten Mädchens eignet!«

Meine Mutter war altmodisch, was ihre Ansichten und ihre Gewohnheiten anging. In dem gesellschaftlichen Chaos nach dem Umsturz, als die Ming-Dynastie zu Ende ging und die Mandschu-Eindringlinge die Macht ergriffen, genossen es viele Frauen der Oberschicht, ihre Anwesen verlassen zu können. Sie fuhren in Vergnügungsbooten über die Flüsse und Seen, schrieben darüber, was sie sahen, und veröffentlichten ihre Betrachtungen. Mama war ganz und gar gegen derlei Abenteuer. Sie war Loyalistin – dem gestürzten Ming-Kaiser immer noch treu ergeben –,

doch in anderen Dingen war sie extrem traditionell. Während viele Frauen im Yangzi-Delta die Vier Tugenden – Sittlichkeit, geziemendes Betragen, gepflegte Ausdrucksweise und die Erfüllung der häuslichen Pflichten – neu deuteten, erinnerte mich meine Mutter unablässig an deren ursprüngliche Bedeutung und Zweck. »Mach niemals den Mund auf«, sagte sie oft. »Wenn du unbedingt etwas sagen musst, dann warte auf einen geeigneten Moment. Du darfst niemanden erzürnen.«

Meine Mutter konnte sich da sehr hineinsteigern, denn sie wurde regiert vom *qing*: Gefühl, Leidenschaft und Liebe.

Diese Kräfte halten das Universum zusammen und haben ihren Ursprung im Herzen, dem Sitz des Bewusstseins. Mein Vater hingegen wurde vom *li* regiert – von kalter Vernunft und kontrollierten Empfindungen –, und er schnaubte gleichgültig ob ihrer Besorgnis, weil der Besuch von Fremden anstand.

»Du beschwerst dich doch auch nicht, wenn Angehörige meines Dichtervereins zu uns kommen.«

»Aber dann sind doch meine Tochter und meine Nichten gar nicht im Garten! Es gibt keinerlei Gelegenheit zu ungebührlichem Verhalten. Und was ist mit den anderen Familien, die Ihr eingeladen habt?«

»Du weißt genau, weshalb ich sie eingeladen habe«, fuhr er sie an. Mit seiner Geduld war er am Ende. »Kommissar Tan ist im Moment gerade wichtig für mich. Und jetzt hör auf, weiter darauf herumzureiten!«

Ich sah zwar ihre Gesichter nicht, aber ich konnte mir gut vorstellen, wie Mama auf seine plötzliche Schärfe hin bleich wurde. Sie sagte nichts mehr.

Mama war zuständig für den inneren Bereich. Sie trug stets fischförmige Schlösser aus gehämmertem Metall verborgen in ihren Rücken bei sich, falls sie einmal eine Tür abschließen musste, um eine Konkubine zu bestrafen, um Seidenballen sicher aufzubewahren, die von einer

unserer Manufakturen für den Hausgebrauch geschickt worden war, um die Speisekammer zu sichern, die Räume, in denen die Vorhänge gewebt wurden, oder das Zimmer, in dem unsere Bediensteten ihre Habseligkeiten verpfänden konnten, wenn sie Geld brauchten. Dass Mama solch ein Schloss nie ohne Grund gebrauchte, hatte ihr Respekt und Dankbarkeit seitens der Bewohnerinnen der Frauengemächer eingebracht, aber wenn sie sich über etwas aufregte, wie jetzt gerade, dann spielte sie nervös mit den Schlössern.

Babas Zornesausbruch wurde von einem versöhnlichen Tonfall abgelöst, wie er ihn ihr gegenüber häufig anschluss. »Niemand wird unsere Tochter oder unsere Nichten zu Gesicht bekommen. Aller Anstand bleibt gewahrt. Das ist eine besondere Gelegenheit. Ich muss Größe zeigen. Wenn wir diesmal unsere Türen öffnen, tun sich bald auch andere Türen auf.«

»Ihr müsst tun, was Ihr als das Beste für die Familie erachtet«, räumte Mama ein.

Ich nutzte die Gelegenheit, um rasch an dem Pavillon vorbeizutrippeln. Ich hatte nicht alles verstanden, was die beiden gesagt hatten, aber das war mir völlig egal. Es kam einzig und allein darauf an, dass die Oper immer noch in unserem Garten aufgeführt werden sollte und dass meine Cousinen und ich die ersten Mädchen in ganz Hangzhou sein würden, die sie anschauen durften. Natürlich würden wir nicht unter den Männern sitzen. Wir würden hinter Wandschirmen verborgen sein, damit uns niemand sehen konnte, genau wie mein Vater gesagt hatte.

Als Mama den Frühlingspavillon zum Frühstück betrat, hatte sie sich wieder gefasst.

»Es zeugt nicht von einer guten Kinderstube, wenn Mädchen zu schnell essen«, ermahnte sie meine Cousinen und mich, als sie an unserem Tisch vorüberging. »Wenn ihr in das Haus eurer Ehemänner einzieht, werden eure Schwiegermütter nicht begeistert sein, wenn ihr die

Mäuler aufsperrt wie hungrige Karpfen in einem Teich. Nachdem das nun geklärt ist: Wir sollten fertig gegessen haben, wenn unsere Gäste ankommen.«

Also aßen wir, so schnell wir konnten, und trotzdem wahrten wir als wohlerzogene junge Damen den Anstand.

Sobald die Zofen den Tisch abgedeckt hatten, wandte ich mich an meine Mutter. »Darf ich ans Eingangstor?«, fragte ich in der Hoffnung, unsere Gäste begrüßen zu dürfen.

»Ja, an deinem Hochzeitstag«, antwortete sie und lächelte mich liebevoll an, wie immer, wenn ich eine dumme Frage stellte.

Ich übte mich in Geduld. Ich wusste, gerade wurden Sänften über unsere Eingangsschwelle und in die Empfangshalle getragen, wo unsere Besucher aussteigen und Tee trinken würden, bevor sie den Hauptbereich des Anwesens betraten. Von hier aus würden die Männer in die Halle der prachtvollen Eleganz gehen, wo mein Vater sie begrüßte. Die Frauen würden zu unseren Gemächern kommen, die geschützt vor den Blicken der Männer im hinteren Teil des Anwesens lagen.

Endlich hörte ich den Singsang von Frauenstimmen sich nähern. Als die beiden Schwestern meiner Mutter mit ihren Töchtern ankamen, ermahnte ich mich noch einmal, sittsam zu sein im Äußeren, im Betragen und in meinen Bewegungen. Dann kamen ein paar Schwestern meiner Tanten, gefolgt von mehreren Ehefrauen von Freunden meines Vaters. Die wichtigste darunter war Frau Tan, die Gattin des Mannes, den mein Vater in dem Streit mit meiner Mutter erwähnt hatte. (Die Mandschu hatten ihren Mann vor Kurzem zum Kommissar der kaiserlichen Riten erhoben.) Sie war groß und sehr dünn. Tan Ze, ihre kleine Tochter, schaute sich neugierig um. Eine Welle der Eifersucht überkam mich. Ich war noch niemals außerhalb des Anwesens der Familie Chen gewesen. Ob Kommissar Tan seine Tochter wohl recht oft ihr Familientor durchschreiten ließ?



Küsse. Umarmungen. Geschenke wurden ausgetauscht, frische Feigen, Krüge mit Shaoxing-Reiswein und Tee aus Jasminblüten. Den Frauen und ihren Töchtern wurden die Zimmer gezeigt. Auspacken. Aus den Reisekleidern in frische Gewänder schlüpfen. Noch mehr Küsse. Noch mehr Umarmungen. Ein paar Tränen und viel Gelächter. Dann gingen wir in die Lotosblütenhalle, wo die Frauen meistens zusammenkamen. Sie hatte eine hohe Decke, die geformt war wie ein Fischeschwanz und von schwarz bemalten Säulen getragen wurde. Fenster und geschnitzte Türen führten auf einen Privatgarten auf der einen Seite und einen mit Lotos bewachsenen Teich auf der anderen. Auf einem Altartisch in der Mitte des Raums standen ein kleiner Sichtschirm und eine Vase. Sagte man *Schirm* und *Vase* nacheinander, dann hörte es sich in unserer Sprache an wie *sicher*, und sicher fühlten wir Frauen und Mädchen uns allemal hier in der Halle, als wir Platz nahmen.

Sobald ich saß und meine gebundenen Füße knapp über dem kühlen Steinboden schwebten, sah ich mich um. Ich war froh, dass ich so sorgfältig auf mein Äußeres geachtet hatte, denn die anderen Frauen und Mädchen trugen ihre feinste Seidengaze, bestickt mit Blumenmustern entsprechend der Jahreszeit. Wenn ich mich mit den anderen verglich, so musste ich zugeben, dass meine Cousine Lotos ungemein hübsch aussah, aber das tat sie eigentlich immer. Wir alle brannten vor Vorfreude auf die Festivitäten, die bald in unserem Heim stattfinden sollten. Selbst meine pummelige Cousine Ginster sah gefälliger aus als sonst.

Die Zofen stellten uns Schälchen mit Naschwerk hin, und dann rief meine Mutter einen Stickereiwettbewerb aus. Dies war die erste von mehreren Veranstaltungen, die sie für die kommenden drei Tage geplant hatte. Wir legten unsere Stickereien auf einem Tisch aus, und meine Mutter prüfte sie genau. Sie suchte nach den kompliziertesten Mustern und den kunstvollsten Stichen. Als sie bei meiner

Stickarbeit anlangte, urteilte sie mit der Ehrlichkeit, die ihre Position gebot.

»Die Nadelarbeit meiner Tochter wird immer besser. Seht nur, da hat sie versucht, Chrysanthemen zu sticken.« Sie unterbrach sich. »Das sollen doch Chrysanthemen sein, oder?« Ich nickte. »Das hast du gut gemacht.« Sie drückte mir einen leichten Kuss auf die Stirn, aber damit war allen klar, dass ich den Stickereiwettbewerb nicht gewinnen konnte, weder diesmal noch sonst irgendwann.

Am späten Nachmittag schließlich - mit Tee, den Wettbewerben und unserer Vorfreude auf heute Abend - waren wir alle ganz zappelig. Mama ließ den Blick durch den Raum schweifen, betrachtete die wackelnden kleinen Mädchen, die stechenden Blicke ihrer Mütter, den schaukelnden Fuß von Vierter Tante und die mollige Ginster, die immer wieder an ihrem engen Kragen zupfte. Ich faltete fest die Hände und saß so still wie möglich da, als Mama ihren Blick auf mich richtete, aber innerlich wollte ich am liebsten aufspringen, die Arme hochreißen und jauchzen vor Glück.

Mama räusperte sich. Ein paar Frauen schauten in ihre Richtung, aber ansonsten wurde aufgeregt weitergekichert. Sie räusperte sich noch einmal, klopfte mit dem Fingernagel auf den Tisch und hob mit melodischer Stimme an zu erzählen. »Eines Tages badeten die sieben Töchter des Küchengottes in einem Teich, da stieß der Kuhhirte mit seinem Wasserbüffel auf sie.«

Als alle die Anfangszeilen der Lieblingsgeschichte jedes Mädchens und jeder Frau erkannten, herrschte ganz schnell Ruhe im Raum. Ich nickte meiner Mutter zu, um ihr zu zeigen, wie klug ich es von ihr fand, dass sie uns mit dieser Geschichte entspannte. Wir lauschten ihrer Erzählung vom frechen Kuhhirten, der der hübschesten Tochter, der Weberin, die Kleider stahl, sodass sie nackt im Teich zurückbleiben musste.

»Als sich die Kälte der Nacht auf den Wald herabsenkte«, erklärte Mama, »blieb ihr nichts anderes übrig, als hüllenlos zum Haus des Kuhhirten zu gehen, um sich ihre Kleider zurückzuholen. Die Weberin wusste, dass es nur eine einzige Möglichkeit für sie gab, das Gesicht zu wahren. Sie beschloss, den Kuhhirten zu heiraten. Wie ging es wohl weiter?«

»Sie haben sich ineinander verliebt«, meldete sich Tan Ze, Frau Zes Tochter, mit schriller Stimme zu Wort.

Das war das Überraschungsmoment an der Geschichte, da niemand damit rechnet, dass sich eine Unsterbliche in einen gewöhnlichen Menschen verliebt. Immerhin fanden nicht einmal hier in der Welt der Sterblichen Ehemänner und Ehefrauen in arrangierten Ehen zur Liebe.

»Sie haben viele Kinder bekommen«, fuhr Ze fort. »Alle waren glücklich.«

»Bis?«, fragte meine Mutter in die Runde. Diesmal wollte sie die Antwort von einem anderen Mädchen hören.

»Bis die Götter und Göttinnen es leid waren«, antwortete schon wieder Ze, die das offensichtliche Anliegen meiner Mutter ignorierte. »Ihnen fehlte das Mädchen, das ihnen Stoff aus Wolkenseide für ihre Kleider spann, und sie wollten es wiederhaben.«

Meine Mutter runzelte missbilligend die Stirn. Diese Tan Ze hatte sich völlig vergessen! Sie war schätzungsweise neun Jahre alt. Ich warf einen Blick auf ihre Füße, denn mir war aufgefallen, dass sie heute ohne Hilfe hereingelaufen war. Die zwei Jahre ihres Füßebindens lagen hinter ihr. Vielleicht lag der Grund für ihren Eifer darin, dass sie wieder laufen konnte. Aber ihr Betragen!

»Weiter«, sagte Ze. »Ich will mehr hören!«

Mama fuhr zusammen und setzte dann ihre Erzählung fort, als wäre nicht schon wieder gegen eine der Vier Tugenden verstoßen worden. »Die Himmelskönigin holte die Weberin und den Kuhhirten zurück in den Himmel, dann nahm sie eine Haarnadel zur Hand und zog damit die

Milchstraße, um die beiden zu trennen. So würde die Weberin nicht von ihrer Arbeit abgelenkt, und die Himmelskönigin bekäme schöne Kleider. Immer am Tag der Doppelsieben gestattet die Göttin allen Elstern auf der Erde, mit ihren Flügeln eine Himmelsbrücke zu bilden, damit sich die beiden Liebenden treffen können. Von heute an könnt ihr Mädchen drei Nächte lang die Liebenden beim Abschied weinen hören, wenn ihr zwischen Mitternacht und Tagesanbruch noch wach seid und unter der Mondsichel in einer Weinlaube sitzt.«

Das war eine romantische Vorstellung – uns wurde allen ganz warm ums Herz –, aber keine von uns würde um diese Nachtzeit allein in einer Weinlaube sitzen, nicht einmal, wenn wir uns im sicheren Schutz der Mauern unseres Anwesens befänden. Und zumindest was mich betraf, trug sie wenig dazu bei, meine Aufregung wegen des *Päonienpavillons* zu lindern. Wie lange würde ich noch warten müssen?

Als es Zeit zum Abendessen drüben im Frühlingspavillon wurde, bildeten die Frauen kleine Grüppchen – Schwestern gesellten sich zu Schwestern, Cousinen zu Cousinen –, aber Frau Tan und ihre Tochter waren hier Fremde. Ze pflanzte sich am Tisch der unverheirateten Mädchen völlig selbstverständlich neben mich, als würde sie schon bald heiraten und wäre kein kleines Mädchen mehr. Mama würde sich natürlich freuen, wenn ich unserem Gast meine Aufmerksamkeit schenkte, aber gerne machte ich das nicht.

»Mein Vater kann mir alles kaufen, was ich haben will«, krächte Ze und teilte damit mir und allen anderen, die Ohren hatten, mit, dass ihre Familie wohlhabender war als der Clan der Chen.

Wir waren kaum mit dem Essen fertig, als uns Zimbeln und eine Trommel von draußen in den Garten riefen. Ich wollte

gerne beweisen, wie vornehm ich war, indem ich schön langsam hinausging, aber ich war als Erste durch die Tür. Flackernde Laternen beleuchteten den Weg durch den Gang vom Frühlingspavillon aus vorbei am mittleren Teich bis kurz hinter unseren Pavillon des ewigen Wohlgefallens. Ich trat durch Mondtore, die den Blick auf Bambushaine, Topfcymbidien und kunstvoll gestutzte Äste auf der anderen Seite lenkten. Als die Musik lauter wurde, zwang ich mich, langsamer zu gehen. Ich musste vorsichtig sein, denn mir war bewusst, dass sich heute Abend Männer innerhalb unserer Mauern befanden, die nicht zur Familie gehörten. Wenn mich einer von ihnen zufällig zu Gesicht bekommen sollte, würde mir die Schuld dafür gegeben und es als Zeichen eines schlechten Charakters getadelt werden. Doch vorsichtig zu sein und nicht zu hasten, das erforderte mehr Selbstbeherrschung, als ich für möglich gehalten hätte. Die Oper würde bald beginnen, und ich wollte jede Sekunde davon erleben.

Ich kam zu dem Bereich, der für die Frauen vorgesehen war, und setzte mich auf ein Kissen vor einen der Spalte des Wandschirms, sodass ich durchgucken konnte. Viel würde ich nicht sehen, aber es war mehr, als ich zu hoffen gewagt hatte. Die anderen Frauen und Mädchen kamen hinter mir herein und setzten sich ebenfalls auf Kissen. Ich war so aufgereggt, dass es mich nicht einmal störte, als Tan Ze neben mir Platz nahm.

Wochenlang hatte sich mein Vater - als Regisseur der Aufführung - mit den Schauspielern in eine Nebenhalle zurückgezogen. Er hatte eine nur aus Männern bestehende Truppe von acht Schauspielern engagiert, was meine Mutter außerordentlich empört hatte, da diese Menschen der einfachsten, niedersten Klasse angehörten. Dazu hatte er noch Mitglieder unseres Haushalts gezwungen, diverse Rollen zu übernehmen - auch Weide und ein paar andere Zofen.

»Eure Oper hat fünfundfünfzig Szenen und vierhundertunddrei Arien!«, hatte mir Weide eines Tages beeindruckt erzählt, als hätte ich das nicht bereits gewusst. Es hätte mehr als zwanzig Stunden gedauert, die gesamte Oper aufzuführen, aber ganz egal, wie oft ich fragte, sie wollte mir einfach nicht verraten, welche Szenen Baba gestrichen hatte. »Das soll eine Überraschung sein«, sagte Weide und genoss die Gelegenheit, mir den Gehorsam zu verweigern. Die Proben hatten zunehmend Zeit erfordert. Unseren Haushalt hatte das immer wieder in Aufruhr versetzt, wenn ein Onkel nach einer Pfeife gerufen hatte, jedoch niemanden fand, der sie ihm stopfte, oder wenn eine Tante heißes Wasser für ihr Bad wollte, das ihr aber niemand brachte. Selbst ich hatte dadurch Unannehmlichkeiten, denn Weide hatte viel zu tun, da sie eine wichtige Rolle spielen durfte: Frühlingsduft, die Zofe der Hauptperson.

Die Musik setzte ein. Der Erzähler trat vor und gab einen kurzen Überblick über das Stück. Er betonte, dass die Sehnsucht drei Inkarnationen überdauert hatte, bevor Liu Mengmei und Du Liniang letztlich ihre Liebe zueinander erfüllen konnten. Dann lernten wir den jungen Helden kennen, einen verarmten Gelehrten, der das Haus seiner Vorfahren verlassen musste, um die kaiserlichen Prüfungen abzulegen. Mit Familiennamen hieß er Liu, das bedeutet *Weide*. Er erinnerte sich an seinen Traum von einem wunderschönen Mädchen, das unter einem Pflaumenbaum stand. Als er aus diesem Traum erwachte, gab er sich den Beinamen Mengmei, *Traum von der Pflaume*. Der Pflaumenbaum mit seinen saftigen Blättern und den reifenden Früchten stand für die Lebenskraft der Natur, und so begriff selbst ich diesen Namen als Anspielung auf Mengmeis leidenschaftliches Wesen. Ich hörte aufmerksam zu, aber mit dem Herzen war ich immer bei Liniang gewesen, und ich konnte es kaum erwarten, sie zu sehen.

Zur Szene mit dem Titel »Ermahnung der Tochter« betrat sie die Bühne. Sie trug ein Gewand aus goldfarbener, rot bestickter Seide. Aus ihrem Kopfschmuck ragten flauschige Bommel aus gesponnener Seide, Schmetterlinge aus Perlen und Blumen, die erzitterten, wenn sie sich bewegte.

»*Wir hüten unsere Tochter wie eine Perle*«, sang Frau Du ihrem Mann vor, aber ihre Tochter rügte sie. »*Du willst doch wohl lernen und nicht ungebildet sein?*«

Präfekt Du, Liniangs Vater, fügte hinzu: »*Keine tugendsame junge Frau im heiratsfähigen Alter sollte auf Bildung verzichten. Leg deine Stickarbeit weg, und lies die Bücher im Regal.*«

Doch Ermahnungen allein genügten nicht, um Liniangs Verhalten zu ändern, und so wurden sie und Frühlingsduft bald von einem strengen Lehrer unterrichtet. Die Stunden waren langweilig, die beiden mussten die ganze Zeit Regeln auswendig lernen, die ich selbst nur zu gut kannte. »Es gehört sich für eine gute Tochter, sich beim ersten Hahnenschrei die Hände zu waschen, sich den Mund auszuspülen, sich die Haare zu richten, sie hochzustecken und Mutter und Vater ihre Ehrerbietung zu erweisen.«

Solche Sachen hörte auch ich jeden Tag, und dazu noch: Zeig die Zähne nicht, wenn du lächelst. Gehe ruhig und langsam. Sieh sauber und hübsch aus. Erweise deinen Tanten Respekt. Nimm die Schere zur Hand, um dir Fransen oder lose Fäden von den Gewändern abzuschneiden.

Die arme Frühlingsduft konnte die Unterrichtsstunden überhaupt nicht leiden und bat darum, zur Toilette gehen zu dürfen. Die Männer auf der anderen Seite glücksten, als Weide sich nach vorne beugte, sich wand und mit beiden Händen ihren Drang unterdrückte. Es beschämte mich, sie so zu sehen, aber sie tat ja nur, wozu mein Vater sie angewiesen hatte (was mich wiederum schockierte, denn woher kannte er sich da aus?).

In meiner Verlegenheit wandte ich den Blick von der Bühne ab - und sah Männer. Die meisten hatten mir den Rücken zugekehrt, aber manche saßen seitlich, sodass ich sie im Profil sah. Ich war zwar ein Mädchen, aber ich *schaute hin*. Das war ungehörig, doch in den fünfzehn Jahren, die ich auf der Welt war, hatte ich kein einziges Mal etwas angestellt.

Da erhaschte ich einen Blick auf einen Mann, der sich gerade dem Herrn in dem Stuhl neben ihm zuwandte. Er hatte hohe Wangenknochen, große, freundliche Augen, und seine Haare waren schwarz wie eine Höhle. Er trug ein langes, dunkelblaues Gewand von schlichtem Schnitt. Als Zeichen der Achtung vor dem Mandschu-Kaiser hatte er die Stirn rasiert, und sein langer Zopf hing ihm lässig über die Schulter. Er hob die Hand zum Mund, um eine geflüsterte Bemerkung zu machen. Aus dieser einfachen Geste las ich vieles heraus: Sanftmut, Vornehmheit und die Liebe zur Poesie. Sein Lächeln offenbarte makellos weiße Zähne und Augen, in denen Frohsinn glänzte. Seine Eleganz und seine behutsame Art erinnerten mich an eine Katze: langgliedrig, schlank, gepflegt, kenntnisreich und sehr zurückhaltend. Er war männlich-schön. Als er das Gesicht wieder zur Bühne drehte, um sich die Oper weiter anzusehen, merkte ich, dass ich unwillkürlich die Luft angehalten hatte. Ich atmete langsam aus und versuchte mich zu konzentrieren, als Frühlingsduft - mittlerweile erleichtert - wiederkam und von dem Garten erzählte, den sie entdeckt hatte.

Wenn ich diesen Teil der Geschichte las, verspürte ich immer großes Mitleid mit Liniang, die so streng behütet aufwuchs, dass sie nicht einmal wusste, dass ihre Familie einen Garten besaß. Sie hatte ihr ganzes Leben im Haus verbracht. Jetzt versuchte Frühlingsduft ihre Herrin zu überreden, nach draußen zu gehen, um sich die Blumen, die Weiden und die Pavillons anzusehen. Liniang war durchaus neugierig, aber es gelang ihr geschickt, ihr Interesse vor ihrer Zofe zu verbergen.



Die Ruhe und die feinen Anspielungen wurden von einer mächtigen Fanfare gestört, die den »Ansporn der Bauern« ankündigte. Präfekt Du war aufs Land gefahren, um die Bauern und Hirten, die Maulbeer- und Teeplückerinnen anzuhalten, in der bevorstehenden Saison hart zu arbeiten. Akrobaten purzelten herein, Clowns tranken aus Weinflaschen, Männer in fröhlich geschmückten Kostümen staksten auf Stelzen durch den Garten, und unsere Zofen und die anderen Bediensteten sangen ländliche Erntelieder und führten Tänze auf. Es war durch und durch eine *li*-Szene, ganz so, wie ich mir die äußere Welt der Männer vorstellte: wilde Gesten, überzeichnete Mimik und ein Durcheinander von Gongs, Knallern und Trommeln. Ich schloss die Augen bei dieser Kakophonie und versuchte, mich weiter auf mich selbst zu konzentrieren und zu einer inneren Ruhe zu finden, wie ich sie sonst beim Lesen empfand. Mein Herz schlug wieder langsamer. Als ich die Augen öffnete, sah ich durch den Spalt in dem Wandschirm wieder den Mann, den ich zuvor betrachtet hatte. Er hatte die Augen geschlossen. War es möglich, dass er das Gleiche empfand wie ich?

Jemand zog mich am Ärmel. Ich wandte mich nach rechts und sah Tan Zes verkniffenes kleines Gesicht, das mich genau beäugte. »Schaust du den Jungen da vorne an?«, fragte sie.

Ich blinzelte ein paarmal und rang um Fassung, indem ich flach atmete.

»Ich hab ihn auch angeschaut«, vertraute sie mir an, viel zu kühn für ihr Alter. »Du bist ja sicher schon versprochen. Aber mein Vater« – sie senkte das Kinn, während sie vorwitzig zu mir aufblickte – »hat für mich noch keine Ehe arrangiert. Er sagt, wo noch so viel Aufruhr im Land herrscht, sollte man solche Abmachungen nicht zu früh treffen. Schließlich weiß man nicht, mit welcher Familie es aufwärts und mit welcher abwärts geht. Mein Vater sagt, es

ist furchtbar, eine Tochter an einen mittelmäßigen Mann zu verheiraten.«

Konnte man diesem Mädchen nicht irgendwie den Mund stopfen?, fragte ich mich, und zwar nicht sehr freundlich.

Ze wandte sich wieder dem Wandschirm zu und lugte durch den Spalt. »Ich werde meinen Vater bitten, Erkundigungen über die Familie dieses Jungen einzuziehen.«

Als hätte sie bei ihrer Verheiratung etwas mitzureden! Ich weiß nicht, wie das so schnell geschehen konnte, aber ich war eifersüchtig und ärgerte mich darüber, dass sie versuchen wollte, ihn mir einfach wegzunehmen. Natürlich gab es keinen Funken Hoffnung für den jungen Mann und mich. Wie Ze richtig gesagt hatte, war ich bereits versprochen. Aber während dieser drei Opernabende wollte ich mich romantischen Träumereien hingeben und mir vorstellen, dass auch mein Leben ein so glückliches, von Liebe erfülltes Ende finden würde wie das von Liniang.

Ich verbannte Ze aus meinen Gedanken und konzentrierte mich wieder auf die Oper, die Szene vom »Unterbrochenen Traum«. Endlich wagte sich Liniang hinaus in ihren – also unseren – Garten. Es ist ein wunderschöner Augenblick, wenn sie das alles zum ersten Mal sieht. Liniang bedauerte, dass die Schönheit der Blumen an einem Ort verborgen lag, den niemand besuchte, aber sie begriff den Garten auch als Verkörperung ihrer selbst: in voller Blüte, jedoch übersehen. Ich konnte gut nachvollziehen, was sie empfand. Die Gefühle, die sich in ihr regten, regten sich auch in mir, jedes Mal, wenn ich diese Zeilen las.

Liniang kehrte in ihr Zimmer zurück, zog ein Gewand an, das mit Päonienblüten bestickt war, und setzte sich vor einen Spiegel, wo sie über die Vergänglichkeit ihrer Schönheit grübelte, genau wie ich an diesem Morgen. »*Die Arme, deren Schönheit eine bunte Blume ist, wo doch das Leben nicht länger hält als ein Blatt an einem Baum*«, sang

sie und drückte damit aus, wie verstörend und gleichzeitig vergänglich der Frühling mit all seiner Pracht ist. »*Endlich verstehe ich, was die Dichter schreiben. Im Frühling regt sich die Leidenschaft, im Herbst nur das Bedauern. Ach, werde ich wohl jemals einen Mann zu Gesicht bekommen? Wie wird die Liebe mich finden? Wem kann ich meine wahren Sehnsüchte offenbaren?*«

Überwältigt von allem, was sie erlebt hatte, schlief sie ein. In ihren Träumen gelangte sie zum Päonienpavillon, wo ihr der Geist von Liu Mengmei erschien, gekleidet in ein Gewand mit Weidenmuster. Er hielt einen Weidenzweig in der Hand und berührte Liniang sanft mit den Blättern. Sie tauschten zärtliche Worte aus, und er bat sie, ein Gedicht über die Weide zu verfassen. Dann tanzten sie miteinander. Liniangs Bewegungen waren grazil und anrührend, als würde man einer sterbenden Seidenraupe zusehen – ganz bedächtig, ganz zart.

Mengmei führte sie in die Felsengrotte unseres Gartens. Nun waren die beiden nicht mehr zu sehen, und ich hörte nur noch Mengmeis verführerische Stimme. »*Öffne die Schließe am Hals, löse den Gürtel um die Taille, halte den Arm vor die Augen. Es kann sein, dass du in den Stoff beißen musst...*«

Als ich allein in meinem Bett lag, hatte ich vergeblich versucht mir vorzustellen, was sich im Steingarten des Päonienpavillons abspielen könnte. Auch jetzt sah ich nicht, was passierte, und so musste ich mich auf die Beschreibung des Blumengeists verlassen. »*Ach, wie die Manneskraft drängt und stößt ...*« Doch das half mir auch nicht weiter. Als unverheiratetem Mädchen hatte man mir zwar vom Wolken-und-Regen-Spiel erzählt, aber genau erklärt hatte es mir bislang niemand.

Auf dem Höhepunkt regnete es Päonienblüten über den Steingarten. Liniang sang von den Freuden, die sie und ihr Gelehrter erlebt hatten.

Als Liniang aus ihrem Traum erwachte, wurde ihr klar, dass sie die wahre Liebe gefunden hatte. Auf Anordnung von Frau Du wies Frühlingsduft Liniang an zu essen. Doch wie sollte das gehen? Drei Mahlzeiten am Tag verhießen keine Hoffnung, keine Liebe. Liniang stahl sich von ihrer Zofe weg und wieder in den Garten, um ihrem Traum nachzugehen. Sie sah die Blütenblätter, die den Boden bedeckten. Hagedorn verfing sich in ihrem Rock und zerrte an ihr, hielt sie im Garten fest. Erinnerungen an ihren Traum kehrten zurück: »*Er bettete meinen schwachen Körper auf den verwitterten Fels.*« Sie dachte daran, wie er sie hingelegt und wie sie ihren Rock ausgebreitet hatte, um »*die Erde zu bedecken aus Angst vor den Blicken des Himmels*«, bis sie schließlich süß dahinschmolz.

Sie setzte sich unter einen Pflaumenbaum, der viele Früchte trug. Es handelte sich jedoch um keinen gewöhnlichen Pflaumenbaum. Er stand für Liniangs geheimnisvollen geträumten Liebhaber, strotzend vor Stärke und Zeugungskraft. »*Es würde mich sehr glücklich machen, neben ihm begraben zu werden, wenn ich sterbe*«, sang Liniang.

Meine Mutter hatte mich dazu erzogen, niemals Gefühle zu zeigen, aber bei der Lektüre von *Der Päonienpavillon* verspürte ich doch so manches: Liebe, Traurigkeit, Glück. Als die Geschichte nun vor mir aufgeführt wurde, ich mir vorstellte, was in unserem Steingarten zwischen dem Gelehrten und Liniang passierte, und zum ersten Mal einen jungen Mann sah, der nicht zu meiner Familie gehörte, rief das zu viele Gefühle in mir hervor. Ich musste kurz weg von hier, erfüllt von der gleichen Unruhe wie Liniang.

Langsam erhob ich mich und stieg vorsichtig zwischen den Kissen hindurch. Ganz für mich ging ich auf einem der Wege durch unseren Garten, und Liniangs Worte erfüllten mein Herz mit Sehnsucht. Ich versuchte, zu geistiger Ruhe zu finden, indem ich meine Augen im Grün des Gartens rasten ließ. Im Hauptbereich unseres Gartens gab es keine

Blumen. Alles war grün. Damit sollte eine Art der Ruhe entstehen, wie sie auch eine Tasse Tee herbeiführt – ein unaufdringlicher Geschmack, der jedoch lange vorhält. Ich überquerte die Zickzackbrücke, die über einen unserer kleinen Seerosenteiche führte, und betrat den Pavillon der Winde. Er war so entworfen worden, dass ein heißes Gesicht oder ein brennendes Herz an einem schwülen Sommerabend durch sanfte Brisen Kühlung finden konnte. Ich setzte mich hin und versuchte, zur Ruhe zu kommen, wie es dem Sinn des Pavillons entsprach. Ich hatte so sehr jede Sekunde der Oper erleben wollen, aber ich war nicht darauf vorbereitet gewesen, wie sehr mich das mitnehmen würde.

Arien und Musik trieben durch die Nacht zu mir herüber und trugen Frau Dus Sorge über die Mattigkeit ihrer Tochter mit sich. Frau Du war es noch nicht bewusst, aber ihre Tochter war liebeskrank. Ich schloss die Augen, holte tief Luft und ließ dieses Wissen langsam auf mich wirken.

Da hörte ich plötzlich das beunruhigende Echo meines Atems neben mir. Ich schlug die Augen auf. Vor mir stand der junge Mann, den ich durch den Spalt im Wandschirm gesehen hatte.

Ein kleines, überraschtes *Oh* entfuhr mir, noch bevor ich mich fassen konnte. Wie sollte ich in dieser Situation auch gelassen bleiben? Ich war allein mit einem Mann, der nicht mit mir verwandt war. Schlimmer noch, es war ein völlig Fremder.

»Verzeihung.« Er faltete die Hände und verneigte sich mehrmals zur Entschuldigung.

Mein Herz klopfte – aus Angst, vor Aufregung, wegen dieser völlig ungewöhnlichen Situation. Dieser Mann gehörte sicherlich zu den Freunden meines Vaters. Ich musste mich freundlich zeigen, jedoch den Anstand wahren. »Ich hätte die Aufführung nicht verlassen dürfen«, sagte ich zögernd. »Es ist meine Schuld.«

»Ich hätte auch nicht weggehen sollen.« Er trat einen Schritt vor, worauf ich instinktiv zurückwich. »Aber die Liebe dieser beiden ...« Er schüttelte den Kopf. »Stellt Euch nur vor, wie das wäre – die wahre Liebe zu finden.«

»Ich habe es mir schon oft vorgestellt.«

Kaum hatte ich das ausgesprochen, bereute ich es auch schon. Auf diese Art sollte man mit keinem Mann sprechen, egal, ob es ein Fremder oder der eigene Ehemann war. Ich wusste das, trotzdem waren mir diese Worte entfahren. Ich legte mir drei Finger auf die Lippen und hoffte, das würde mich davon abhalten, noch mehr zu sagen.

»Ich mir auch«, sagte er. Er trat einen weiteren Schritt vor. »Aber Liniang und Mengmei begegnen einander im Traum, und dann verlieben sie sich.«

»Vielleicht kennt Ihr ja die Oper nicht«, meinte ich. »Sie treffen einander, das ist wahr, aber Liniang stellt Mengmei erst nach, nachdem sie zu einem Geist geworden ist.«

»Ich kenne die Geschichte, aber ich bin anderer Meinung. Der Gelehrte muss seine Angst vor ihrem Geist überwinden ...«

»Eine Angst, die erst entsteht, nachdem *sie ihn* verführt.«

Wie konnten mir nur solche Worte über die Lippen kommen?

»Ihr müsst mir verzeihen«, sagte ich. »Ich bin bloß ein ungebildetes Mädchen, und außerdem sollte ich wieder zurück zur Aufführung.«

»Nein, wartet. Bitte geht nicht.«

Ich schaute durch die Dunkelheit zurück zur Bühne. Mein ganzes Leben hatte ich darauf gewartet, diese Oper zu sehen. Ich hörte Liniang singen: »*Ich zittere in meinem dünnen Hemde, gegen die morgendliche Kälte gewappnet nur durch meinen Kummer, weil der Zweig rote Blütenblätter weint.*« Durch ihren Liebeskummer war sie so dünn und gebrechlich geworden – geradezu ausgezehrt –, dass sie beschloss, noch ein Selbstporträt auf Seide zu